

## **Christen müssen Brücken bauen!**

Ansprache des Dekans, Univ. Prof. Dr. Gerhard Kruip, auf dem Dies academicus der Katholisch-Theologischen Fakultät der JGU Mainz, 20.05.2015

Liebe Absolventinnen und Absolventen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat bei seiner Vollversammlung am 8. und 9. Mai dieses Jahres einstimmig eine Erklärung verabschiedet mit dem Titel: „Zwischen Lehre und Lebenswelt Brücken bauen – Familie und Kirche in der Welt von heute.“ Ich möchte jetzt nicht auf die Inhalte dieser Erklärung eingehen, auch nicht auf die etwas barsche ablehnende Reaktion einiger bayerischer Bischöfe inklusive des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz.

Mit geht es darum, den Gedanken des Brückenbauens aufzugreifen. Denn dafür gibt es tatsächlich einen großen Bedarf. Das, was in unserer Gesellschaft allgemein als normal, als richtig, als plausibel gilt, weicht inzwischen stark von dem ab, was innerkirchlich für normal, richtig und plausibel gehalten wird. Die Distanz zwischen spätmoderner säkularer und pluralistischer Kultur und den innerkirchlichen Üblichkeiten und Plausibilitäten hat in den letzten Jahren noch einmal enorm zugenommen. Und das ist ein Problem – und zwar unabhängig davon, welcher Seite man mehr zuneigt. Denn es erschwert ein Wirken der Kirche in die Gesellschaft hinein, es erschwert, dass die Kirche von der Gesellschaft lernt und sich von ihr kritisieren lässt, es erschwert die Weitergabe der christlichen Botschaft an die nächste Generation – mit möglicherweise sehr gravierenden Folgen für die Zukunft der Kirche in dieser Gesellschaft.

Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen haben diese Distanz vielleicht am eigenen Leib erfahren, etwa wenn sie im Kreis von Kommilitonen gefragt wurden, was Sie studieren – und die Reaktion auf Ihre Antwort darin bestand, dass man sagte: „Dafür, dass Du katholische Theologie studierst, bist Du eigentlich ein ganz netter und vernünftiger Typ.“

Weil wir in diesem Jahr den 50. Jahrestag des Konzilsendes begehen, erlaube ich mir, an den programmatischen ersten Satz der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* zu erinnern: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1)

Das war schon damals weniger eine Feststellung als eine Aufforderung. Sie ist heute so aktuell wie damals. Und sie verlangt eben, Brücken zu bauen zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen kirchlicher Lehre und Lebenswelt, zwischen Theologie und anderen Wissenschaften, zwischen religiöser Praxis und Alltagspraxis. Theologie und Kirche können nur dann erwarten, mit ihrer Botschaft ernst genommen und gehört zu werden, wenn sie auch selbst auf die Erfahrungen, die Einsichten und die Grundhaltungen der Menschen von heute hören und sie ernst nehmen, sich mit ihnen konstruktiv auseinandersetzen. Der bloße Verweis darauf, dass das eine oder andere mit Lehre und Tradition der Kirche nicht übereinstimmt ist ein reines Autoritätsargument und überzeugt für sich genommen niemanden mehr.

Ich finde, zur Kompetenz einer Theologin und eines Theologen, auch einer Religionslehrerin, einer Pastoralreferentin, eines Priesters oder eines Bischofs muss es zentral gehören, eine solche Brücke zu sein, und zwar für das eigene Denken, die eigene Lebenspraxis, die Kommunikation mit anderen, den eigenen Beruf. Brücke zu sein bedeutet, einen Gang von einem Ufer zum anderen zu ermöglichen. Dazu ist es nötig, auf beiden Ufern einen festen Stand zu haben,

auf beiden Seiten gut zuhause und gut angebunden zu sein. Man darf nie den Kontakt zur anderen Seite aufgeben, man sollte nie Brücken abbrechen. Standfestigkeit und Tragfähigkeit – oder anders gesagt, „Toleranz“ sind für Brücken notwendige Qualifikationen. Welche Not entsteht, wenn Brücken fehlen, konnten wir in Mainz zuletzt erleben, als die Schiersteiner Brücke gesperrt war.

Eine schnelle, stichprobenartige Recherche auf [www.vatican.va](http://www.vatican.va) zeigt, dass das Thema Brückenbauen auch für Papst Franziskus ein wichtiges Thema ist. So sagte er beispielsweise schon auf einer Pressekonferenz am 22. März 2013, ich zitiere mit ein paar Kürzungen: „Ich wünsche mir wirklich, dass der Dialog zwischen uns dazu beiträgt, Brücken zwischen allen Menschen zu bauen, so dass jeder im anderen nicht einen Feind, einen Konkurrenten sieht, sondern einen Bruder, den er annehmen und umarmen soll! Außerdem drängt mich meine eigene Herkunft dazu, Brücken zu bauen. Wie Sie wissen, kommt ja meine Familie aus Italien; und so ist in mir stets dieser Dialog zwischen Orten und Kulturen lebendig, die voneinander entfernt sind – zwischen dem einen und dem anderen Ende der Erde, die heute einander immer näher rücken, voneinander abhängig sind, es nötig haben, einander zu begegnen und wirkliche Räume echten Miteinanders zu schaffen. [...] Man kann keine wahre Verbindung zu Gott haben, wenn man die anderen ignoriert. Darum ist es wichtig, den Dialog zwischen den verschiedenen Religionen zu verstärken [...]. Und es ist auch wichtig, die [Begegnung] [...] mit den Nichtgläubigen zu intensivieren, damit niemals die Unterschiede, die trennen und verletzen, überhand nehmen, sondern bei aller Verschiedenheit doch der Wunsch überwiegt, wahre Bindungen der Freundschaft zwischen allen Völkern zu aufzubauen.“

Ich glaube, dass für die Kirche in der Welt von heute das Brückenbauen immer wichtiger wird – zwischen den Völkern und Religionen, zwischen Kirche und

Welt, aber auch im Kleinen zwischen verschiedenen Gruppen in der Gemeinde und sogar innerhalb einer Schulklasse, eines pastoralen Teams oder innerhalb von Familien. Wir hoffen, dass wir Ihnen dafür im Studium auch ein bisschen was mitgeben konnten, so dass Sie gute Brücken und Brückenbauerinnen und Brückenbauer sein können. Deswegen rufe ich Ihnen zu: Sie alle sind und sollen sein ein Brückenbauer, eine Brückenbauerin – wie der Papst - ein „pontifex“.